

Opfer der Menschenversuche Dr. Mengeles

Der größte Friedhof der Welt

Janusz Marszaleks Botschaft: Die 800-jährige Geschichte und das Heute des polnischen Oswiecims hat ein Recht darauf, getrennt gesehen zu werden von den fünf Jahren Auschwitz unter nationalsozialistischer Herrschaft. Die Konzentrationslager Auschwitz I (Stammlager) und Auschwitz II (Birkenau) seien jetzt als Gedenkstätten „der größte Friedhof der Welt“, „heiliger Boden“ wie der Bürgermeister sagt. Und er sagt auch: „Bewältigen kann man diese Vergangenheit nicht. Geschichte können und dürfen wir nicht vergessen. Wir müssen aber aus der Vergangenheit lernen. Der Ungeist, der Auschwitz möglich gemacht hat, ist leider in der Welt immer noch anzutreffen.“

Janusz Marszalek ist es wichtig, dass die Welt weiß: Oswiecim ist nicht Auschwitz. Bevor 1939 die Hitlertruppen Polen überfallen haben, lebten in der alten Stadt 14 000 Menschen, über die Hälfte davon Juden. Man kam miteinander aus. Die jüdische Bevölkerung wurde in ein Ghetto transportiert. Polen mussten binnen weniger Minuten ihre Häuser im weiträumigen Sperrgebiet Auschwitz verlassen.

Auch das sei in der Geschichte Oswiecims den Menschen zugutezuhalten: Es ist hinlänglich dokumentiert,

Der Sinto Hugo Höllreiner, gebürtiger Münchner, ist einer der wenigen Überlebenden der teuflischen medizinischen Versuche des berühmten KZ-Arztes Dr. Josef Mengele.

Wann kamen Sie nach Auschwitz?

Höllreiner: Meine ganze Familie – wir hatten in München ein Fuhrgeschäft – wurde im März 1943 ins Zigeunerlager in Auschwitz-Birkenau deportiert.

Wie begegneten Sie dort Dr. Mengele?

Wir waren schon ein Jahr in Auschwitz. Es kam ein SS-Mann in unseren Block und holte meinen Bruder Man-

fred, er war zwölf-einhalb Jahre alt, und mich ab, ich war elf. Wir wussten, wenn Kinder zu Mengele gebracht wurden, dann kommen sie nicht mehr zurück.

Was hat Mengele mit Ihnen gemacht?

Zuerst sahen wir im Krankenblock Kinder mit blutverkrusteten Wunden. Eines hatte eine ganz schwarze Augen-

INTERVIEW



MIT HUGO HÖLLENREINER

höhle. Ich kam in einen Raum, wurde festgeschnallt. Dann kam Mengele. Er lächelte mich freundlich an. Als er aber mit einem Metallinstrument in meinen Bauch stach, sah ich sein schwitzendes, völ-

lig verzerrtes Gesicht. Er sah aus wie ein Besessener. Ich habe geschrien. Dann wurde ich ohnmächtig.

Sie und Ihr Bruder wurden danach nicht getötet. Wie haben Sie überlebt?

Wir kamen über Mauthausen nach Bergen-Belsen. Das war die Hölle. Wir mussten Leichen wegschaffen. Sie wurden in eine Grube geworfen. In den letzten 14 Tagen gab es nichts zu essen und zu trinken. Wasser holten wir aus einem mit Moos bedeckten Löschteich. Wir brachen mit Eisenstangen den Leichen die verkrampften Hände auf. Dort fand man manchmal ein verschimmelttes Stück Brot oder eine verfaulte schwarze Steckrübe. Das aßen wir. Ich war schließlich zu schwach, lag in der Baracke, als ich hörte: You are free. Ich glaubte, ich träume. Die Engländer waren da.

in welchen Umfang Lebensmittel und Medikamente ins KZ geschmuggelt wurden. Marszalek, 1955 in Oswiecim geboren, kannte noch Menschen, die Gefahren für Leib und Leben auf sich genommen haben, um Häftlingen zu helfen. Etwa die alte Frau, die, so oft es ging, einen Topf Suppe gekocht und mit einem Handwagen zu einer Stelle gefahren hat, wo die Gefangenen außerhalb des Lagers arbeiten mussten. Er weiß von Kindern, die Häftlingen Brot zugesteckt haben und dafür selbst ins KZ kamen. Wer Geflüchteten half, wurde erschossen. Dennoch wurde vielfach Widerstand geleistet.

Oswiecim heute: Wiedergutmachung hat die Stadt von der deutschen Regierung nie erhalten. Es waren private Initiativen, die den Bau der Maximilian-Kolbe-Kirche unterstützt haben und die Errichtung eines Kinderdorfes in der Nähe der Stadt. Zur Zeit ist man dabei, unmittelbar neben der KZ-Gedenkstätte einen „Gedenk- und Versöhnungshügel“ zu errichten. Bei der Realisierung beteiligen sich viele deutsche Städte. Die Schulen, aber auch die junge Hochschule, in der auch Germanistik als Fach vertreten ist, pflegt intensive Beziehungen zu deutschen Partnern. Janusz Marszalek:

„Unser Verhältnis zu den Deutschen ist sehr positiv.“

Bis vor sechs Jahren – so der Bürgermeister – war seine Stadt Schlusslicht bei wirtschaftlichen Investitionen. Wer wollte schon seine Produkte mit dem belasteten Namen der Stadt versehen? Der größte Arbeitgeber blieb lange Zeit das ehemalige BUNA-Werk der IG Farben. Der Chemiebetrieb beschäftigte zu Hochzeiten bis zu 13 000 Menschen. Das Werk ist jetzt privatisiert und hat nur noch 1200 Mitarbeiter. Trotzdem entwickelte sich die Wirtschaft gut. Jetzt stehe Oswiecim in der Woiwodschaft Krakau beim Investiti-

onsvolumen an dritter Stelle. Der Bürgermeister: „Die geschichtliche Gleichsetzung mit Auschwitz tritt dabei in den Hintergrund. Sie belastet unsere wirtschaftliche Entwicklung nicht mehr. Oswiecim hat wieder Zukunft.“

Auch das ist ein Indiz für eine bessere Zukunft: Natürlich kommt die Masse der Besucher zu den KZ-Gedenkstätten. Viele wussten überhaupt nicht, dass hier auch eine Stadt ist. Das ändere sich allmählich, so der Bürgermeister. Die Altstadt werde Zug um Zug saniert. Ein Bunker aus der Besatzungszeit, mitten auf dem Marktplatz, wird beseitigt.